

GESCHICHTE – ERZÄHLUNG

Erzählung und Dichtung sind geschichtsbildende Verfahren, die reflektieren, dass Geschichte nicht mit der Vorstellung eines wirkungsgeschichtlichen Bands eines kontinuierlichen Überlieferungsgeschehens vereinbar ist. Im Gegenteil sie zeigen an, dass das singuläre Ereignis der Geschichte nicht im Sinne einer Information, in einer Aussage mit-geteilt werden kann: Zwischen „der unwiederholbaren Erfahrung des absolut Einmaligen und der Universalität der begrifflichen Sprache“¹ muss über-
setzt werden. Die Erzählung als diese Form der Übersetzung ist unhintergebar mit der Gefahr der absoluten Unlesbarkeit, wie der absoluten Lesbarkeit konfrontiert. So besteht einerseits immer die Gefahr, dass das Gedicht „in seiner datierten Singularität zugemauert“² also unlesbar bleibt und andererseits droht das Ereignis, das als zitiertes handlich gemacht und so lesbare Geschichte wird, in seiner Singularität ausradiert zu werden.³ Die Brüchigkeit der Über-
setzung zwischen Unlesbarkeit und Lesbarkeit bleibt sichtbar, indem das Ereignis als Unlesbares lesbar und allein als solches mit-
teilbar wird.

Indem Geschichte als Über-
setzung gedacht wird, ist nicht allein eine Neuperspektivierung geschichtsbildender Prozesse möglich, die das Handeln und Machen und die Beziehung zwischen den Akteuren diskursiver Prozesse als eine der „Gabe“ exponiert, vielmehr ist damit auch ein Modell von Gemeinschaft der Allegorese verknüpft . „Das Gesetz der Übersetzung denkt [...] die Aporie zwischen dem Unübersetzbaren und der Übersetzbarkeit, zwischen Singularität und Allgemeinheit als den Berührungspunkt mit dem Anderen“.⁴ Marie-Eve Morin beschreibt die „übersetzende Gemeinschaft“ als eine zwischen Aneignung und Respekt. Diese Begriffe erinnern an jene, die Walter Benjamin in seinen Überlegungen zur Übersetzung verworfen hat: Freiheit und Treue. Nach Benjamin sind diese Begriffe dem Primat der Sinnwiedergabe geschuldet. Er fokussiert im Unterschied dazu nicht das Gemeinte, den Sinn, sondern die Art des Meinens⁵ und exponiert damit eine Form und ein Anders-Sagen. Übersetzung wird als Praxis gedacht und als eine „nur [...] irgendwie vorläufige Art [...] sich mit der Fremdheit der Sprachen auseinanderzusetzen“.⁶ Ist „Übersetzung“ – in diesem Sinne verstanden – das Überleben einer Gemeinschaft, weil sie eine wenn auch nur „irgendwie vorläufige Art“ ist, „sich mit der Fremdheit“ des Anderen auseinanderzusetzen“?

In der globalisierten Welt erfährt diese Fremdheit in Dichotomien von alte – neue Welt, Norden – Süden oder Orient – Okzident ihre Figuration. Jean-Luc Nancy fordert angesichts solch nicht haltbaren

¹ Morin, S. 145.

² Morin, S. 149.

³ „Das Geschehen, das den Historiker umgibt und an dem er teil nimmt, wird als ein mit sympathetischer Tinte geschriebener Text zugrunde liegen. Die Geschichte, die er dem Leser vorlegt, bildet gleichsam ein Zitat in diesem Text und nur diese Zitate sind es, die auf eine jedermann lesbare Weise vorliegen. Geschichte schreiben, heißt also Geschichte zitieren“. (Benjamin, GS, V, N 11,3).

⁴ Morin, S. 143.

⁵ Benjamin, S. 55. Benjamin zufolge muss eine Übersetzung, die nicht dem Fehlglauben erliegt, dem Original gerecht werden zu können, sondern erkennt, dass Übersetzung und eine überhistorische Verwandtschaft der Sprachen nur aufgrund „der Allheit ihrer einander ergänzenden Intentionen erreichbar ist“ die Art des Meinens berücksichtigen. Dann werde das Original wie die Übersetzung gleichsam als Scherbe und Bruchstück eines Gefäßes, einer „größeren Sprache erkennbar.“ (WB, S. 59).

⁶ Die Aufgabe der Übersetzung „den Samen reiner Sprache zur Reife zu bringen, scheint niemals lösbar, in keiner Lösung bestimmbar“. (WB, S. 58).

Vereinfachungen des Fremden dazu auf, zu erkennen, dass das Sich-selbst-Gegenüberstehen [...] ein Gesetz des Gemeinsam-Seins sein könnte und sein Sinn selbst“.⁷ Er stellt fest, dass es darum geht, „eine Welt zu denken, die in sich selbst und durch sich selbst zerbrochen ist.“⁸ Dieser Bruch kommt ihm zufolge aus „dem Entlegensten ihrer Geschichte her.“ Seine Überlegungen zum Geheimnis des Gemeinsam-Seins entwickelt er mit den Begriffen Vertrauen und Treue. In der Veranstaltung wollen wir einerseits Geschichte als Über-setzung im dargelegten Sinn reflektieren und andererseits Über-setzung als Auseinandersetzung mit Fremdheit in ihren Implikationen für eine Gemeinschaft zum Thema machen.

...

Abendvortrag und Diskussion:

Marie-Eve Morin
2.12.2009

Workshop:

Jörn Etzold, Marie-Eve Morin, Eran Schaerf
Termin: 3.12.2009

Texte zur Vorbereitung:

Walter Benjamin: »Über den Begriff der Geschichte«, in: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser [Abhandlungen], Bd. I,2, S. 691–704, Frankfurt a.M. 1974

Walter Benjamin: »Über die Aufgabe des Übersetzers«, in: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser [Kleine Prosa. Baudelaire-Übertragungen], Bd. IV,1, S. 9–21, Frankfurt a.M. 1972

Jörn Etzold: »Am Ende des Kommunismus. Zur Erzählbarkeit des Proletariats bei Marx«, in: Arne Höcker, Jeannie Moser, Philippe Weber (Hg): *Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften*, Bielefeld 2006, S. 207 – 220

Marie-Eve Morin: *Jenseits der brüderlichen Gemeinschaft. Das Gespräch zwischen Jacques Derrida und Jean-Luc Nancy*, Würzburg 2006

Jean-Luc Nancy: *Die undarstellbare Gemeinschaft*, Stuttgart 1988

Jean-Luc Nancy: *Die herausgeforderte Gemeinschaft*, Berlin 2007

⁷ Nancy 2007, S. 14.

⁸ Nancy 2007, S. 16.